

Eugen Bleulers Nachfolge

■ C. Müller

Bern

Summary

Müller C. [Eugen Bleuler's succession.] Schweiz Arch Neurol Psychiatr. 2009;160:88–93.

In 1927 the famous Eugen Bleuler announced his retirement as head of the “Burghölzli” Psychiatric Clinic. There was considerable tension concerning the person to be his successor. The author has extracted the relevant correspondence from the archives of the medical faculty of Zurich. As had been the case when E. Bleuler was nominated as full professor, the candidate of the faculty was passed over by the government.

Keywords: Eugen Bleuler; succession; Burghölzli

1927 teilte Eugen Bleuler (1857–1939) der Fakultät und der Regierung mit, dass er zurücktrete. Mit seiner Abschiedsvorlesung hat er die Zuhörer erstaunt, schrieb er sich doch als Plus seinen uner müdlichen Einsatz im Kampf gegen Alkoholismus zu; seine Verdienste um die Schizophrenieforschung übergang er diskret. Dass er damals, mit 70 Jahren, erst demissionierte, erstaunt uns Heutige. Die Altersgrenze lag damals noch nicht bei 65 Jahren.

Man kann vermuten, dass die europäische Psychiatrie mit Spannung darauf wartete, welcher Nachfolger gewählt werden würde. Ziel dieser Arbeit¹ ist es, den Präludien der Wahl, dem Meinungsaustausch zwischen Kollegen und den Überlegungen der Regierung nachzugehen. Anlass dazu war das Auftauchen eines Briefes von Adolf Meyer (1866–1950)² vom 6. April 1927.

Aber kehren wir zurück zur Nachfolge von E. Bleuler. Es muss als gesichert gelten, dass sich Schweizer Psychiater an Meyer wandten, um ihm die Nachfolge von Bleuler schmackhaft zu machen. Dies geht vor allem aus einem Brief hervor, den Meyer am 6. April 1927 an seinen Schweizer Freund Oskar Forel, den Sohn des grossen Auguste Forel, gerichtet hat. Wir geben ihn im Wortlaut wieder:

My dear colleague, your inquiry naturally touches a warm feeling of home-relationships. But I am too old for readjustments in a really very complex situation even if I personally do not feel “âgé”. I feel sorry for Mader³. He is an energetic worker but your remark is undoubtedly true – it is difficult to find the calibre that reflects the illustrious series of incumbents from Griesinger, Gudden, Huguenin, Hitzig, your father, to Bleuler. One would hardly have expected of Bleuler what he turned out to be. I heard the other

1 Die in den folgenden Fussnoten vorkommenden Kurzbiographien entstammen einerseits dem Lexikon von Kreuter [1] und andererseits dem Dictionnaire biographique von Morel [2] (s. Literaturverzeichnis).

2 Als Sohn eines Pfarrers kommt Adolf Meyer 1866 in Niederweningen zur Welt, studiert später Medizin und vervollständigt seine Ausbildung als Neurologe in Wien und Berlin, vor allem aber auch in Paris. Unter der Leitung von Auguste Forel publiziert er, emigriert aber 1892 in die Vereinigten Staaten, wo er die akademische Karriere beginnt. Er arbeitet an der Universität von Clark und später im Worcester State Hospital. Ab 1913 leitet er die Abteilung für Psychiatrie an der Johns Hopkins Universität in Baltimore und wird zum unbestrittenen Vater der amerikanischen Psychiatrie. Er schart junge, später berühmte Forscher um sich, wie z.B. Henderson oder Gillespie, und schliesslich John Watson. Er bleibt auf seinem Posten bis 1941. Während Jahren waren die Professuren in den verschiedenen amerikanischen Fakultäten durch seine Schüler belegt.

3 Meyer meint wohl Alphonse Maeder (1882–1971). Maeder war als Assistent und Schüler von Eugen Bleuler einer der ersten in Zürich, der psychoanalytische Arbeiten veröffentlichte. Er blieb indessen nicht in der psychiatrischen Institution, sondern eröffnete eine Praxis, zuerst im Rahmen der Klinik von Bircher-Benner, dann unabhängig davon. Er veröffentlichte mehrere Bücher und bekannte sich zu einer christlichen Philosophie.

Korrespondenz:
Prof. Dr. med. em. Christian Müller
Herrengasse 23
CH-3011 Bern

day that Kahn⁴ of Munich had written of the possibility of the very change of the psychiatric map mentioned by you.

Kretschmer is vivacious and temperamental but somehow not of the best fundamental training. Rüdin⁵ also was mentioned. I have wondered about Spielmeier⁶ but he is naturally well taken care of. I should like to see you there if I did not feel that you have too satisfying an opportunity without the perplexing complexity of the Zürich conditions.

It would seem to me wholly unfair, even if I were wanted to inject myself in the competition field which should be reserved for those who have worked in the European service all these years. When I was confronted with the question of a career in 1892, I cast my lot as I did, because I did not feel equipped with the ease of doctrine and organization of material that seemed to me necessary for a leading position, and I still consider my judgement of that time sound and justified by developments. It seems to me that anyone trained in European competition service has a great advantage and is by far preferable to a product of the new world. Experience with the new world would however benefit many as Wertheimer⁷ and others may show in time. Yet, the ... of response and success I have received among European colleagues – it is true without any real effort on my part – would not augur well for any further developments at this time of life – with less than 10 years ahead. I have to round off my life on this side of the Atlantic.

With my best wishes and regards to you and to Mrs. Forel, I remain,

Faithfully yours

Adolf Meyer

4 *Eugen Kahn* (1887–1973) studierte in Heidelberg, Berlin und München, war ab 1912 Assistent bei Kraepelin an der Münchner Klinik. 1924 habilitierte er für Psychiatrie in München. 1927 wurde er ausserordentlicher Professor in München. Durch seine Berufung an die Yale University konnte er dem Holocaust entgehen. Bis zu seinem Tod war er aktiv psychiatrisch tätig, kehrte auch gelegentlich nach Deutschland zurück.

5 *Ernst Rüdin* (1874–1952) absolvierte mehrere Semester in verschiedenen europäischen Universitäten und legte 1898 das Staatsexamen in Zürich ab. Nacheinander war er Assistent bei Eugen Bleuler in Zürich und bei Kraepelin in Heidelberg. Ab 1909 amtierte er als Oberarzt in München und habilitierte dort. Er trat dann der Deutschen Forschungsanstalt für Psychiatrie bei und leitete dort die genealogisch-demographische Abteilung. 1925 wurde er als ordentlicher Professor für Psychiatrie an die Universität Basel berufen. 1928 kehrte er nach Deutschland zurück. Er wurde vor allem bekannt durch seine Forschungen zur Genetik, leitete das erbbiologische Institut der Forschungsanstalt, war Reichsleiter und Führer der deutschen Delegation am internationalen Neurologenkongress. Seine moralische Unterstützung der eugenisch untermauerten Vernichtungsaktion der Geisteskranken brachte ihn nach dem Krieg in Verruf.

Diese gutgemeinte Initiative von Oskar Forel war aber ohne Einfluss auf das Wahlgesehen, wie noch zu zeigen sein wird.

Im Universitätsarchiv von Zürich lagern die Dokumente, die uns jetzt beschäftigen sollen. Mehrere Autoren haben sich in den letzten Jahren um das Leben und Werk von Eugen Bleuler bemüht, aber das Problem seiner Nachfolge nicht erwähnt (R. Toelle [3], D. Hell et al. [4], C. Scharfetter [5]). Angesichts der internationalen Berühmtheit von Bleuler wurden an die verschiedensten Koryphäen Anfragen gerichtet, wen sie empfehlen würden und wie die einzelnen Kandidaten zu qualifizieren seien. Überblickt man das dort vorhandene Material, so fällt auf, dass ausschliesslich führende Psychiater Europas angefragt und um ihre Meinung gebeten wurden, und es ergibt sich daraus ein bunter Teppich von zeitgenössischen gegenseitigen Beurteilungen. Natürlich ging es vor allem darum, deutschsprachige Kandidaten ausfindig zu machen. Der damalige Dekan der Medizinischen Fakultät, F. Naegeli, scheute keine Mühe, um zu einer umfassenden Dokumentation zu kommen und einen klaren, eindeutigen Vorschlag für die Regierung auszuarbeiten. Was einem heutigen Beobachter auffällt, ist die Tatsache, dass mehrere Angefragte auf die Notwendigkeit hinweisen, dass der Nachfolger von Bleuler den schweizerischen Dialekt verstehen und sprechen können müsse. Das erwähnt zum Beispiel Julius Wagner-von Jauregg⁸, einer der damals wohl bekanntesten Psychiater. Als einziger Psychiater hat er einen Nobelpreis erhalten.

6 *Walter Spielmeier* (1879–1935) promovierte 1902 in Halle, wurde dann Assistent von A. Hoche in Freiburg i.Br. Er interessierte sich vor allem für die Histopathologie des Nervensystems und habilitierte 1906. Er wurde schliesslich Nachfolger von Alzheimer am histopathologischen Laboratorium der psychiatrischen Klinik in München. 1917 übertrug ihm Kraepelin die Leitung der histopathologischen Abteilung in der Deutschen Forschungsanstalt für Psychiatrie.

7 *Max Wertheimer* (1880–1943) studierte Philosophie und Psychologie, entwickelte die Gestaltpsychologie, als deren Mitbegründer er gilt. 1929 wurde er ordentlicher Professor für Psychologie in Frankfurt, 1933 emigrierte er in die USA.

8 *Julius Wagner-von Jauregg* (1857–1940) studierte in Wien, wird dort 1885 Privatdozent für Neuropathologie, und 1889 erhält er den Lehrstuhl für Psychiatrie in Graz. Ab 1893 ist er Ordinarius in Wien. Er interessiert sich für prophylaktische Massnahmen in der Psychiatrie, hilft die österreichische Gesetzgebung verbessern, erfindet aber vor allem die Malariatherapie, die bei Hirnsyphilis-kranken wirksam ist. Am 14. Juli 1917 wird der erste Patient mit Malaria geimpft, und bis lange nach dem zweiten Weltkrieg wird diese Therapie in praktisch allen psychiatrischen Krankenhäusern der Welt angewendet. 1924 erhält er den Nobelpreis.

Der Lehrstuhlinhaber von Heidelberg, Wilmanns⁹, empfiehlt in klaren, einfachen Worten drei Kandidaten: Hans Gruhle¹⁰, Ernst Kretschmer¹¹ und H. W. Maier¹². In einem Brief vom 9. Juni 1927 lesen wir die Stellungnahme von Kleist¹³, einem der führenden deutschen Psychiater und Lehrstuhlinhaber in Frankfurt, der ebenfalls Meyer empfiehlt, neben Klaesi¹⁴, der später den Lehrstuhl für Psychiatrie in Bern erhielt.

Robert Gaupp¹⁵ wird von mehreren Experten empfohlen. Sein Name taucht bei mehreren Gutachten auf. Immerhin wird aber auch betont, dass er nicht mehr der Jüngste sei. Wie Toelle schreibt, hätte er wohl gerne den Lehrstuhl in Zürich übernommen. Dass er sich viel von diesem Wechsel erhoffte, geht auch aus einer amüsanten Episode hervor, über die Toelle [3] berichtet: Er habe nämlich im Rahmen dieser Wahlvorbereitungen eine Karte nach Zürich geschickt, und zwar mit der Adresse Prof. Robert Gaupp, Zürich.

Klaesi wird auch von anderen angefragten Koryphäen als lebhafter, geistreicher und ehrlicher Mensch geschildert, der indessen wissenschaftlich keine grossen Meriten habe.

Bei Wagner-von Jauregg tauchen noch andere Kandidaten auf, nämlich von Economo¹⁶, der in Wien einen Lehrstuhl hatte und vor allem durch seine Enzephalitis-Forschung bekannt war. Wagner-von Jauregg nennt aber auch Gaupp. Gaupp taucht dann noch in anderen Stellungnahmen auf, beispielsweise beim Basler Psychiater Rüdin, der später durch seine eugenischen Aktivitäten unter dem Hitler-Regime zu trauriger Berühmtheit gelangte.

Erstaunlich ist, dass die Fakultät nun auch jüngere Kollegen befragt, zum Beispiel Karl Jaspers¹⁷. Der damals erst 44-Jährige hatte sein epochemachendes Buch über die Psychopathologie geschrieben. Er empfiehlt einen in der psychiatrischen Literatur kaum Bekannten na-

- 9 *Karl Wilmanns* (1873–1945) studierte in Bonn, Göttingen und Berlin, wurde 1902 Assistent bei Emil Kraepelin in Heidelberg. Ab 1904 war er dort Oberarzt und habilitierte 1906. Von 1917 bis 1918 war er Direktor der Heil- und Pflegeanstalt Reichenau und wurde 1918 als ordentlicher Professor der Psychiatrie und Neurologie an die Klinik in Heidelberg berufen. 1933 wurde er aus politischen Gründen aus diesem Amt entlassen. In zahlreichen Arbeiten hat er sich mit dem Problem der Landstreicher, aber auch mit den funktionellen Psychosen auseinandergesetzt.
- 10 *Hans Gruhle* (1880–1958) promovierte bei Kraepelin, wurde dann Assistent an der Heidelberger Klinik. Er blieb dort bis 1934. Das Hitler-Regime lehnte ihn ab, und so musste er einen Posten in der Staatsanstalt Zwiefalten annehmen. 1946 wurde das Unrecht gutgemacht, er übernahm den Lehrstuhl in Bonn. Dank einer Freundschaft mit M. Müller konnte Gruhle auch während des Krieges immer wieder in die Schweiz kommen, wo er zum Teil hinreichende Vorträge hielt.
- 11 *Ernst Kretschmer* (1888–1964) entstammt einer Familie von Ärzten und Theologen, studiert in Tübingen und wird 1926 Professor für Psychiatrie in Marburg. Verschiedene Publikationen erwecken das Interesse der europäischen Psychiater. So schreibt er über den sensitiven Beziehungswahn, untersucht die körperlichen Unterschiede zwischen den verschiedenen Psychosen. Er hält dem nationalsozialistischen Staat gegenüber Distanz und wird deshalb auch nach dem Krieg wieder mit wichtigen Aufgaben betraut. Ihm ist zu einem guten Teil der Wiederaufbau der Fakultäten in Marburg und Tübingen zu verdanken.
- 12 *H. W. Maier* (1882–1945). Obschon einer deutsch-jüdischen Bankiersfamilie entstammend, wurde Maier christlich erzogen. Seine Haltung der Psychoanalyse gegenüber war schwankend. Ab 1905 arbeitete er im Burghölzli, zuerst als Assistent und später als Oberarzt. Offensichtlich entlastete er den alternden Bleuler von den unangenehmen organisatorischen Problemen. Er selber publizierte über forensische Psychiatrie und baute die psychiatrischen Poliklinik in Zürich auf.
- 13 *Karl Kleist* (1879–1960) studierte an verschiedenen deutschen Universitäten, wurde Assistent an der Nervenklinik in Halle, war dann aber auch Assistent bei Kraepelin in München. Ab 1909 wurde er Oberarzt in Erlangen und

- habilitierte 1909. Von 1914 bis 1916 war er Leiter der Nervenabteilung eines Kriegslazarets. 1915 erhielt er Titel und Rang eines ausserordentlichen Professors an der Universität Erlangen. 1920 schliesslich wurde er als Nachfolger von Sioli an die Universität Frankfurt berufen. Er vertrat eine Psychiatrie, die ganz von der Theorie des organischen Ursprungs der Geisteskrankheiten geleitet war. Seine Einteilungsschemata wurden zu seinen Lebzeiten sehr beachtet, sind aber heute kaum mehr vertreten.
- 14 *Jakob Klaesi* (1883–1980) stammt aus dem Kanton Glarus, wird Oberarzt bei Bleuler, Privatdozent an der Universität Zürich und ist international vor allem bekannt durch die Schlafkur, deren Vater er ist. Von 1923 bis 1926 arbeitet er als Oberarzt in Basel und eröffnet dann eine Privatklinik in Zürich. 1933 wird er Ordinarius und Direktor der Waldau.
- 15 *Robert Gaupp* (1870–1953) [6] studiert Medizin in Tübingen, Genf und Strassburg, wird Assistent bei Wernicke in Breslau. Er liess sich später als Nervenarzt in Breslau nieder, aber 1900 holt ihn Emil Kraepelin an seine Klinik in Heidelberg. 1904 übersiedelt er mit Kraepelin an die Münchner Klinik als Oberarzt. 1906 wird er als ordentlicher Professor für Psychiatrie nach Tübingen gerufen. Er bleibt dort bis zu seiner Emeritierung. 1915 wird er Rektor der Universität. Bekannt war er durch seine Studien zum Fall Wagner, einem Massenmörder. Die ausführliche psychologische Interpretation stiess bei seinen Zeitgenossen auf grosses Interesse.
- 16 *Constantin von Economo* (1876–1931) absolviert das Gymnasium und sein Abitur in Triest, studiert zuerst Maschinenbau und später Medizin in München. Er doktoriert 1901 und wird daraufhin Assistent am physiologischen Institut in Wien. 1906 wird er Assistent von Wagner-von Jauregg, habilitiert 1913. Während des Krieges ist er Offizier an der Isonzofront. Er entdeckt die Enzephalitis lethargica und schafft sich dadurch europäischen Ruf. 1920 wird er zum ausserordentlichen Professor ernannt. Eine Nachfolge von Wagner-von Jauregg schlägt er aus, da er sich ausschliesslich seinen wissenschaftlichen Plänen widmen wollte.
- 17 *Karl Jaspers* (1883–1969) studiert zuerst Jurisprudenz, später aber Medizin, promoviert 1908 in Heidelberg und wird 1915 Assistent an der psychiatrischen Klinik. Zugleich unterrichtet er Psychologie. 1921 erhält er einen

mens Albrecht Wetzel¹⁸ und warnt vor einer Wahl von Kretschmer.

Gehen wir noch auf einzelne ausführliche Briefe ein, die damals gewechselt wurden. Kleist schreibt am 8. Juni 1927:

Da unter sonst gleichen Umständen ein Schweizer für die Stelle in Betracht kommt, so kann meines Erachtens an erster Stelle nur Rüdin, Basel, genannt werden. Die wissenschaftliche Bedeutung Rüdins, besonders als Erbforscher ist so bekannt, dass ich darüber nicht viel Worte zu machen brauche. Trotz seiner langjährigen rein wissenschaftlichen Tätigkeit ist Rüdin doch auch ein praktischer und organisatorisch befähigter Mann, was er in hervorragender Weise bei der Organisation seines Erbforschungsinstitutes in München gezeigt hat. In Gutachtertätigkeit ist er ebenfalls sehr bewandert und hat in früheren Jahren sich besonders mit der gerichtlichen Psychiatrie und den Psychosen der Gefangenen befasst.

Von den Schweizer Psychiatern kommt keiner auch nur einigermassen an Rüdin heran, sodass ich an zweiter Stelle Ihnen einen süddeutschen Herren vorschlagen möchte, und zwar den unstrittig Befähigsten und Eigenartigsten unter den Jüngern, nämlich Kretschmer, Marburg. [...] Auch ist er wissenschaftlich schon sehr bekannt. Insbesondere haben seine Körperbaustudien die Aufmerksamkeit nicht nur der Fachwelt auf ihn gelenkt. [...] Er ist ein rühriger Mann, von dem noch viel zu erwarten ist. [...] Da seine Forschungsrichtung der Bleulers sehr nahe steht, so würde seine Berufung auch eine gewisse Stetigkeit in der Arbeitsrichtung der Züricher Klinik gewährleisten.

An dritter Stelle möchte ich Economo, Wien, nennen.

Nur in letzter Linie erwähnt Kleist die Schweizer Maier und Klaesi. Von Steck¹⁹ sagt er beispielsweise:

Steck hat zum Teil an meine eigenen Forschungen angeknüpft. Wertvoll erscheint mir besonders, dass er unbeschwert durch herrschende Meinungen an die Fragen herangegangen ist. Er hat den wichtigen Nachweis geführt, dass sich bei Katatonien, Motilitätspsychosen bei Paralyse und senilen Erkrank-

Lehrstuhl für Philosophie. Da er mit einer Jüdin verheiratet ist, wird er durch die Nationalsozialisten von seinem Posten entfernt. 1945 wird er rehabilitiert, nimmt aber dann einen Ruf auf den Lehrstuhl für Philosophie in Basel an. Sein Lehrbuch über Psychopathologie hat in der europäischen Psychiatrie einen hervorragenden Platz erhalten und wird noch heute empfohlen.

18 Es gelang mir nicht, diesen Psychiater zu identifizieren. Er findet sich jedenfalls nicht bei Kreuter [1].

kungen mit katatonen Erscheinungen histopathologische Veränderungen in den Stammganglien finden.

Und zu Gaupp sagt er, er sei nicht mehr in den Jahren, die für die Neubesetzung der Zürcher Stelle wünschenswert sind: *«Ich bezweifle, dass von ihm noch wesentliche Neuleistungen zu erwarten sind.»*

In einem anderen Schreiben wägt Kleist dann noch zwischen Maier und Klaesi ab. Von Klaesi schreibt er, er sei eine grundehrliche Natur und setze sich für eine gute Sache mit seiner ganzen Leidenschaftlichkeit ein. Er sei kein selbstischer Mensch, habe es auch nicht so gut verstanden, seinen Vorteil wahrzunehmen. Maier habe mehr wissenschaftlich gearbeitet als Klaesi, was Kleist von ihm kenne, sei gut, vor allem seine Arbeiten über katathyme Wahnbildung.

Fasst man die verschiedenen schriftlichen Äusserungen, die interessanterweise nicht selten handschriftlich abgegeben worden sind, zusammen, so ergibt sich, dass die meisten Experten, wenn es um deutsche Kandidaten ging, von Kretschmer und Gaupp und in Bezug auf Schweizer Kandidaten von Rüdin und H. W. Maier zu berichten wussten. Schliesslich hat sich dann die Fakultät geeinigt und der Regierung die Wahl von Gaupp vorgeschlagen.

Wie auch heute noch, konnte die Fakultät einen Vorschlag machen. Der Entscheid lag jedoch bei der Regierung. Ich folge nun dem Protokoll des Regierungsrates betr. die Sitzung vom 25. August 1927. Wir lesen dort, dass die Fakultät an erster Stelle Prof. Gaupp aus Tübingen nennt, als zweite Gruppe von Economo in Wien, Kretschmer in Marburg, Reichardt in Würzburg und schliesslich, an dritter Stelle, Ludwig Binswanger, Kreuzlingen, Privatdozent Klaesi, Zürich, und Prof. Maier, Zürich. Wir zitieren:

Die Fakultät setzt sich mit Nachdruck für die Wahl des Professor Robert Gaupp in Tübingen ein, der allerdings bereits im 57. Altersjahr steht, aber nach den Darstellungen der Fakultät als ausserordentlich energisch gilt, über eine reiche Erfahrung verfügt und als wissenschaftlicher Forscher wie als Kliniker und Lehrer hohes Ansehen geniesst.

19 Hans Steck (1891–1980). Nach einem Studium in Bern und einem Aufenthalt in Paris wird er Assistent an der psychiatrischen Universitätsklinik in Lausanne, wo er bis zu seinem Rücktritt bleibt. Ihm verdankt man den Hinweis, dass die 1954 eingeführten Neuroleptika extrapyramidale Nebenwirkungen haben können. Steck hat auch frühzeitig und lange vor Sackel mit Insulinbehandlung bei Schizophrenen experimentiert.

Die Fakultät spricht sich im Übrigen in folgender Weise über die weiter genannten Kandidaten aus:

Klaesi sei als Arzt sehr tüchtig, besitze aber doch nicht alle erforderlichen weiteren Eigenschaften. Maier habe sich ausgewiesen über grosses praktisches Geschick, über organisatorisches Talent und Vertrautheit mit allen Verhältnissen der Heilanstalt Burghölzli. Nach seiner wissenschaftlichen Bedeutung aber trete er gegenüber den anderen Vorgesetzten zurück. Könne so gegen Maier als klinischen Lehrer nichts eingewendet werden und verstehe er es, die Erkrankungsfälle klar darzustellen und die praktischen Gesichtspunkte herauszuheben, so ergebe sich nach der wissenschaftlichen Seite, dass er den Anforderungen der Fakultät nicht voll genüge. Auch habe die Fakultät keine Anhaltspunkte dafür, dass von Maier jetzt noch wichtige wissenschaftliche Arbeiten erwartet werden könnten.

Wie aus dem Protokoll hervorgeht, hat die Regierung dann noch die Aufsichtskommission der Heilanstalt Burghölzli als beratendes Organ zugezogen. Diese schreibt:

Die Aufsichtskommission anerkennt durchaus das Bestreben der medizinischen Fakultät, als Nachfolger Prof. Bleulers einen hervorragenden Vertreter des speziellen Faches zu gewinnen. Die medizinischen Mitglieder der Kommission glauben aber, dem Urteil der Fakultät über Prof. Gaupps wissenschaftliche Bedeutung nicht restlos zustimmen zu können. Die Aufsichtskommission weist von ihrem Standpunkt aus hin auf die Notwendigkeit der rationellen und schnellen Art der Lösung der Frage der Raumnot, wie sie im Burghölzli besteht, damit in Verbindung auf die Schaffung einer besonderen psychiatrischen Klinik die später notwendig werdende Verlegung der Anstalt Burghölzli in die nähere Umgebung des künftigen Gross-Zürich, die organische Verbindung zur künftigen Universitätsklinik mit der psychiatrischen Poliklinik, die Angliederung der Kinderstation: alles Fragen, die von einer Studienkommission schon geprüft werden. Die Gesundheitsdirektion glaubt, dass es für Prof. Gaupp bei seinem fortgeschrittenen Alter schwer halten würde, sich in die grundverschiedenen schweizerischen Verhältnisse einzuleben. Die Kommission möchte auch nicht unterlassen, mit besonderem Nachdruck auf die Schwierigkeiten hinzuweisen, die der Gebrauch des süddeutschen Idioms mit Geisteskranken schweizerischer Nationalität mit sich bringen müsste. Unter Würdigung dieser Verhältnisse glaubt die Aufsichtskommission, einer Kandidatur Prof. Gaupps nicht zustimmen zu können.

Mit aller Entschiedenheit geht die Aufsichtskommission von den Gesichtspunkten aus, die wegleitend sind für die Wahl Prof. Maiers. Sie weist hin auf das günstige Zeugnis, das Prof. Maier als klinischer Lehrer und Vortragender von der Fakultät erhält. Sie bestätigt durchaus das grosse praktische Geschick und das organisatorische Talent Prof. Maiers, um gleichzeitig zu konstatieren, dass weder der Gesundheitsdirektor noch der Direktion und der Aufsichtskommission bisher das Geringste zu Ohren gekommen sei, das Zweifel in die moralische Integrität von Prof. Maier aufkommen lassen würde. Die Gesundheitsdirektion will auch nicht unterlassen, auf den in weitesten Kreisen unserer Bevölkerung laut gewordenen Wunsch auf Erneuerung des akademischen Nachwuchses schweizerischer Herkunft hinzuweisen, gleichzeitig aber auch neben den fachwissenschaftlichen Gesichtspunkten unter Hinweis auf frühere Verhältnisse darauf zu bestehen, dass es nach den Erfahrungen der Aufsichtskommission nicht gleichgültig sei, in was für einem Idiom der Geisteskranke angesprochen werde.

Es folgen noch weitere Abschnitte mit positiven Bemerkungen zur Aktivität Prof. Maiers.

Aus den Dokumenten des Dekanats von 1927 erfahren wir übrigens, dass sämtliche Auskunftschriften und Stellungnahmen dem zurücktretenden Prof. Eugen Bleuler unterbreitet worden sind. Ganz eindeutig hat sich Eugen Bleuler seinen Stellvertreter H. W. Maier als Nachfolger gewünscht. Eine schriftliche Stellungnahme dazu liegt in den Fakultätsakten nicht vor, es ist aber als sicher anzunehmen, dass er unter seinen ehemaligen Fakultätskollegen für Maier geworben hat.

Maier wurde schliesslich in der bereits erwähnten Sitzung vom 25. August 1927 durch den Regierungsrat des Kantons Zürich gewählt. Damit wiederholte sich etwas, das zur Karriere Eugen Bleulers zurückführt: Bekanntlich hat Bleuler ja die nichtuniversitäre Heilanstalt Rheinau während Jahren geführt und ist dann 1898 als Nachfolger von Forel gewählt worden, und zwar unter gleichen Auspizien wie sein eigener Nachfolger. Die Fakultät hatte nämlich nicht Eugen Bleuler als Nachfolge von Forel vorgeschlagen, sondern Delbrück²⁰. Die Regierung folgte jedoch dem Vorschlag der Fakultät nicht und wählte Bleuler.

War es Schicksal, dass sich in der Nachfolge von Eugen Bleuler dasselbe ereignete, dass nämlich der Wille der Fakultät von der Regierung missachtet wurde? Dass die Zürcher Regierung eine gute Hand hatte, als sie nicht den Kandidaten der Fa-

20 Siehe dazu Scharfetter: Eugen Bleuler [5].

kultät, Prof. Delbrück, ernannte, sondern Bleuler, hat die Geschichte gezeigt. Dank diesem Schritt hat die ganze schweizerische Psychiatrie einen unglaublichen Aufschwung erlebt. Was wäre aus der Klinik Burghölzli geworden, wenn nicht Maier, sondern beispielsweise Gaupp oder Kretschmer dort das Ruder übernommen hätte?

Verdankung: Mein besonderer Dank gilt Frau Silvia Bolliger vom Universitätsarchiv Zürich, die mir die Akten zur Nachfolge von E. Bleuler zur Verfügung gestellt hat.

Literatur

- 1 Kreuter A. Deutschsprachige Neurologen und Psychiater. Ein bibliographisches Lexikon von den Vorläufern bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts. München: Saur; 1996.
- 2 Morel P. Dictionnaire biographique de la psychiatrie. Le Plessis-Robinson: Synthélabo; 1995.
- 3 Toelle R. Eugen Bleuler (1857–1939) und die deutsche Psychiatrie. *Nervenarzt*. 2007;208:90–8.
- 4 Hell D, Möller A, Scharfetter C, Herausgeber. Eugen Bleuler – Leben und Werk. Bern: Hans Huber; 2001.
- 5 Scharfetter C. Eugen Bleuler (1857–1939). Polyphrenie und Schizophrenie. Zürich: vdf Hochschul-Verlag; 2006.
- 6 Mauz F. Robert Gaupp (1870–1953). In: Kolle K, Herausgeber. *Grosse Nervenärzte*, Bd. 3. 2. Auflage. Stuttgart: Thieme; 1970.